

3. REZENSIONEN

Susanne Binder & Gebhard Fartacek. 2017. *Facetten von Flucht aus dem Nahen und Mittleren Osten*. Wien: Facultas.

Thomas SCHMIDINGER

Der Sammelband der beiden Sozial- und Kulturanthropolog/inn/en Susanne Binder und Gebhard Fartacek ist ein gelungenes Beispiel für einen wissenschaftlichen Band, der im besten Sinne auch populärwissenschaftlich ist und es verdient hat, weit über die Grenzen der Scientific Community hinaus bekannt zu werden. Die meisten Beiträge sind gut lesbar, und das Buch ist so gestaltet, dass auch interessierte Laien eine Einführung in die Geschichte, Politik und Gesellschaft der beiden wichtigsten Hauptherkunftsländer von Flüchtlingen aus der Region erhalten: Syrien und Afghanistan. Das Buch ist damit auch für Sozialarbeiter/innen, Lehrer/innen und andere Personen empfehlenswert, die in der einen oder anderen Form mit Flüchtlingen aus diesen Regionen beschäftigt sind bzw. sich für deren Situation interessieren. Vielleicht hätte das Buch diesbezüglich noch an Qualität gewonnen, wenn auch der Irak – der ja mittlerweile in vielfacher Hinsicht mit dem syrischen Konflikt verbunden ist und ebenfalls zu einem der wichtigsten Herkunftsländer von Flüchtlingen aus der Region geworden ist – inkludiert worden wäre. Aber hier wären die Herausgeber/innen wohl auch irgendwann an eine Grenze gestoßen.

Nach einem Prolog führt Mitherausgeber Fartacek in die religiöse und ethnische Vielfalt Syriens sowie die Minderheitenpolitik der bis heute noch zumindest in Teilen Syriens regierenden Baath-Partei von Präsident Assad ein. Er gibt dabei einen auch für interessierte Laien wertvollen Überblick über die unterschiedlichen muslimischen Strömungen und ihre Heterodoxien in Syrien, wobei er die wichtige Unterscheidung zwischen *dīn* (Pl.: *dīnāt*) und *tā'ifa* trifft. Beides bedeutet im Arabischen „Religion“, wird aber in einem anderen Sinn verwendet. *Dīn* steht „tendenziell für rituelle Konzeptionen und/oder für abstrakte schriftgebundene theologische Konzeptionen“ (S. 15), während sich *tā'ifa* (Pl.: *tawā'if*) auf Religionsgemeinschaft „konnotiert mit ethnischen Grenzziehungen“ (S. 15) bezieht.

Fartaceks Beitrag beschäftigt sich mit den Religionsgemeinschaften Syriens im Sinne der *tawāʿif* und unterscheidet dabei auch zwischen Glaubensdoktrin und gelebter Religion. Dabei weist er darauf hin, dass gerade in der sunnitischen Mehrheitsbevölkerung Syriens andere Formen der Segmentierung wichtig sind, nämlich die sprachliche Vielfalt (Arabisch, Kurdisch, Turkmenisch, Tscherkessisch und Tschetschenisch) sowie die tribale Diversität, insbesondere im Osten des Landes. In einem knappen, allerdings gut verständlichen Überblick über die Entwicklung der Schiiten wird neben den Imamiten auch auf die Ismailiten, Drusen und Alawiten, inklusive deren oft wenig beachteter Abspaltung der Murschiditen, deren Angehörige laut Fartacek in Syrien meist als „eigene Religionsgemeinschaft“ (S. 28) betrachtet werden, verwiesen.

Bei seinen kurzen Ausführungen über die in Syrien sehr kleine Religionsgemeinschaft der Êzîdî zeigt der Autor schließlich einige Schwächen. Zunächst wiederholt er die von manchen Autoren und manchen Êzîdî aufgestellte Behauptung, es gebe zwei zentrale heilige Schriften der Êzîdî, nämlich die „Schwarze Schrift“ und das „Buch der Offenbarung“ (S. 28). Hier ist der Autor nicht auf dem Stand der Forschung, die heute annimmt, dass diese Anfang des 20. Jahrhunderts publizierte Bücher nicht authentisch waren, sondern aufgrund des Interesses westlicher Forscher für diese angefertigt wurden, also auf Fälschungen basierend teilweise authentische Traditionen darstellten, die lediglich dazu dienten, diese westlichen Forschern zu verkaufen. Der Mythos dieser beiden „verschwundenen“ Bücher existiert heute allerdings auch innerhalb eines Teils der Êzîdî. Gerade in Syrien wurde auch ich von Êzîdî darauf angesprochen, dass wir Österreicher doch das von ihnen geraubte „Schwarze Buch“ (*Mashāfā Reš*), das sich in „irgendeinem Museum“ in Österreich befände, zurückgeben sollten. Für die Êzîdî selbst hätte die Existenz authentischer Bücher den Vorteil, dass diese gegenüber Muslimen behaupten könnten, eine Buchreligion zu sein. Tatsächlich ist die Religion der Êzîdî allerdings in vielfacher Hinsicht geradezu anti-literal, was die These von den gefälschten Büchern untermauert. Bis heute sind jedenfalls keine authentischen Exemplare der beiden Bücher bekannt, und die meisten Geistlichen, inklusive der höchsten Geistlichen, waren und sind bis heute Analphabeten.

Auch bei der geographischen Zuordnung der Êzîdî gibt es eine Ungenauigkeit im Text: Nicht die Stadt Afrîn ist das Zentrum der Êzîdî in Syrien, vielmehr sind die Dörfer des im Südosten der Stadt liegenden Simonsbergs (Kurdisch: Çiyayê Lêlûn) das eigentliche Zentrum der Êzîdî innerhalb des kurdischen Kantons Afrîn. Die Stadt selbst hat weit weniger, v.a. aus den Dörfern zugewanderte Angehörige dieser religiösen Minderheit als die behauptete „Hälfte der Bewohner/innen“ (S. 29).

Dem sehr knapp ausgefallenen Kapitel über die christlichen Konfessionen folgt leider keines über die jüdische Minderheit, die heute zwar nur noch in Damaskus mit einer einzigen verbliebenen Synagoge vertreten ist, historisch aber bis 1992 sowohl in Damaskus als auch in Aleppo und Qamishli eine wichtige Rolle spielte.

Wichtig für das Verständnis der gegenwärtigen Situation sind schließlich die Ausführungen Fartaceks über die Minderheitenpolitik des Osmanischen Reiches, der französischen Protektoratsverwaltung und des panarabischen Baath-Regimes, insbesondere seine sehr differenzierten Analysen der Rolle der Minderheiten innerhalb des Regimes.

Auf diesen grundlegenden Beitrag von Fartacek folgt ein sehr spezialisiertes, aber nicht weniger spannendes Kapitel des Orientalisten Philipp Bruckmayr über das Verhältnis des Regimes zu den verschiedenen Strömungen des (politischen) Islam, insbesondere den Muslimbrüdern und den salafitischen und jihadistischen Akteuren. Bruckmayr schildert dabei nicht nur die Aufstände der Muslimbruderschaft in Hamah 1982, sondern auch die Bedeutung, die syrische Salafiten wie Nāsir ad-Dīn al-Albānī (1914–1999) oder Muhammad Surūr für die Entwicklung des globalen Salafismus hatten. Schließlich analysiert er die Bedeutung des in Aleppo geborenen Jihadisten Abū Mus‘ab as-Sūrī, dessen Strategie des „Terrorismus der unabhängigen Zellen“ (S. 67) als Wegbereiterin für die jihadistischen Gruppierungen des syrischen Bürgerkriegs gesehen wird.

Dem gegenüber stellt er die regimetreuen Anti-Salafiten Ahmad Kuftārū und Muhammad Sa‘īd Ramadān al-Būtī, die beide als kurdische Religionsgelehrte wichtige Stimmen eines systemkonformen Islam darstellten. Weiters wird die Anbindung an regionale schiitische Netzwerke diskutiert, die für die alawitische Herrscherfamilie als Legitimierung eine Rolle spielten und die Basis für die heutige Zusammenarbeit mit dem Iran bildeten.

Melanie Schwaß liefert eine sehr knappe, allerdings übersichtliche Einführung in die Entwicklung Afghanistans. Historisch teilweise stark verkürzend, bietet der Beitrag einen guten Überblick über die Entwicklung der letzten Jahre seit dem Sturz der Taliban und den Fluchtbewegungen aus dem Land in die Nachbarstaaten und nach Europa.

Äußerst interessant ist der Perspektivenwechsel von Leonardo Schiocchet auf die Flüchtlinge im Nahen Osten, seien es Palästinenser in den Nachbarstaaten Israels oder etwa Somali im Jemen. Für den Gebrauch jenseits der wissenschaftlichen Communities im engeren Sinn wäre es vielleicht sinnvoll gewesen, diesen ausgezeichneten Beitrag aus dem Englischen ins Deutsche zu übersetzen und ihn nicht gemeinsam mit einem Beitrag von Jelena Tošić als einzigen Beitrag auf Englisch in einem ansonsten deutschsprachigen Buch stehen zu lassen.

Susanne Binder, die zweite Herausgeberin des Buches, beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit Grundlagen sozialanthropologischer Flüchtlingsforschung und setzt sich mit Begriffen, Konzepten und theoretischen Perspektiven auseinander.

Im Anschluss folgen mehrere Beiträge von Petra Limberger, Irene Kucera, Sandra Schweiger, Sigrid Waser-Wagner und Elisabeth Fiorioli über rechtliche Perspektiven und Initiativen zur Integration, die von großen NGOs, wie der Caritas oder der Diakonie, bis zu kleinen lokalen Bürgerinitiativen zur Unterstützung von Flüchtlingen reichen.

Sehr lesenswert ist ein gemeinsamer Beitrag von Yvonne Schaffler, Nora Ramirez Castillo und Elena Jirovsky über (Re)Traumatisierungen im Kontext von Flucht. Im letzten Teil des Buches beschäftigen sich dann mehrere Beiträge mit verschiedenen Berichten syrischer Flüchtlinge und nehmen damit bewusst sehr subjektive Standpunkte verschiedener Syrer/innen ein. Diese Beiträge von Lisa Vavra, Andreas Schulz, Camilla Mitterberger und Astrid Aringer sind von sehr unterschiedlicher Qualität. Während einige nur die Berichte der Flüchtlinge nacherzählen, stellen andere diese auch in einen gewissen analytischen Rahmen. Mitherausgeber Fartacek schildert schließlich die Ergebnisse eines Interviewprojekts am Phonogrammarchiv der ÖAW, das nicht nur die Herkunftssituation in Syrien, sondern auch deren (vorläufigen) Schlusspunkt, nämlich die Situation der Flüchtlinge in Österreich, umfasst. Interessanterweise äußerte die Hälfte aller Interviewpartner/innen dabei den Wunsch, „wieder nach Syrien zurückzugehen sobald dort Frieden einkehrt“ (S. 315). Die Chancen dafür werden allerdings von den meisten als äußerst gering eingeschätzt. Fartacek schließt aus den Interviews aber auch, dass der Krieg nicht allein durch die internationale Politik gelöst werden kann, sondern auch „lokalkulturell tätige Vermittler und Vermittlerinnen“ benötigt würden, „die im Sinne des Gewohnheitsrechts nachhaltige Konsenslösungen aushandeln“ (S. 316).

Auch wenn davon vor Ort wenig zu sehen ist, so bildet dieser partiell optimistische Ausblick doch eine Hoffnung ab, die wohl auch mit der im Buch sichtbaren Liebe der Herausgeber/innen für die Region zu tun hat. Jedenfalls wird das Buch dadurch nicht weniger wissenschaftlich, sondern nur umso sympathischer.

Thomas SCHMIDINGER

Institut für Politikwissenschaft, Universität Wien

<https://homepage.univie.ac.at/thomas.schmidinger/php/bio.php>

thomas.schmidinger@univie.ac.at

doi:10.1553/jpa8s149–152